



INHALT

- I Willkommenswerkstatt für junge Leute
- II/III Engagement für Flüchtlinge
- IV Eine Wohnung für Amadou

„Nationalität: Mensch!“

Bei einer Willkommenswerkstatt von youngcaritas haben junge Erwachsene sich für einen Einsatz für Flüchtlinge fit gemacht

leihbücher in ihren Heimatsprachen besorgen, Deutschkurse für Jugendliche anbieten, gemeinsam Sport und Spaß erleben, Radiobeiträge und Hörspiele erstellen und picknicken – die Teilnehmer des Refugees Welcome Lab in Bochum hatten am Ende ganz konkrete Vorschläge, was sie als Nächstes anpacken und wen sie vor Ort als Kooperationspartner anfragen wollen.

Vier Tage lang hatten sich die 18- bis 26-Jährigen in der Willkommenswerkstatt von youngcaritas über das Thema Flucht informiert. Sie hatten Flüchtlinge und Hilfsprojekte kennengelernt und gemeinsam überlegt, was sie tun können. Bei einer der fünf Exkursionen in Nordrhein-Westfalen sprühten sie mit jungen Flüchtlingen, die ohne Familie in Deutschland sind, in Bochum Willkommensgraffiti. „Nationalität: Mensch!“ steht jetzt auf einer Lok auf einem Bochumer Spielplatz. In Mettmann führten Flüchtlinge Jugendliche im Neanderthal-Museum durch die Geschichte der Menschheit, bis sie dann zu ihrer Flucht über das Mittelmeer kamen. In Dortmund, Niederbergheim, Gelsenkirchen, Herten und Düsseldorf trafen sie Menschen, die sich um Flüchtlinge kümmern, und hörten von solchen, die sie ablehnen.

Warum ertrinken Tausende Flüchtlinge im dem Mittelmeer? Warum müssen die, die es nach Deutschland schaffen, in Zelten schlafen? Warum schottet sich die EU mit Zäunen und Militär ab, statt zu helfen? Diese Themen brachten die jungen Menschen schließlich auf die politische Bühne: Im

Bochumer „Theater Total“ trafen sie mit Politikern zusammen und stellten ihre Fragen. Bei einem anschließenden Smartmob in der Bochumer Innenstadt versperrten sie den Passantinnen und Passanten mit einem Zaun den Weg: „Ihr kommt hier nicht rein“, „Festung Europa“, „Lebst du schon oder flüchtest du noch?“ hatten sie auf Schilder am Zaun geschrieben. Die Reaktionen reichten von Applaus bis zu Wegschubsen.

Tanzen, singen, kicken: Auch das Feiern kam nicht zu kurz. Im „Theater Total“ gab es eine Party, zu der spontan 50 Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus der

benachbarten Flüchtlingsunterkunft eingeladen wurden.

IRENE L. BÄR

LEITERIN YOUNGCARITAS DEUTSCHLAND

Info: Veranstalter des „Refugees Welcome Lab“ waren youngcaritas Deutschland und youngcaritas in den (Erz-)Bistümern Münster, Essen, Köln und Paderborn. youngcaritas fördert bundesweit das soziale Engagement junger Menschen. Unter dem Hashtag #welcomelab gibt es viele Bilder, Videos und Texte in den sozialen Medien. www.youngcaritas.de



Sprühkünstler am Werk bei der Willkommenswerkstatt von youngcaritas.



Ehrenamtliche engagieren sich für Flüchtlinge und erfahren ihre Stärken und Potenziale.

„Gundelfingen steckt voller Talente, die eingebracht werden wollen“

Wie eine Gemeinde sich engagiert, damit Flüchtlinge sich willkommen fühlen können.

Ein Interview mit Roswitha Strauß-Platzer vom Flüchtlingshelferkreis

ursprünglich waren sie fünf Frauen, und es gab wenige Flüchtlinge in Gundelfingen. Judith Knöbber, Kirstin Bertram, Roswitha Strauß-Platzer, Jean Tracy und Ursula Mohr war es ein Anliegen, mit ihnen in Kontakt zu kommen und, falls nötig, ihre Hilfe anzubieten. Eine Anfrage der Caritas, einer Flüchtlingsfamilie beizustehen, ließ die Hilfe gleich konkret werden. Doch dann waren sie auf einmal in ganz anderem Ausmaß gefordert. Es kamen immer mehr Flüchtlinge, und die Gemeinde mit 11 600 Einwohnern nördlich von Freiburg musste klären, wo sie Platz für 40 bis 60 weitere schaffen könnte. Das war begleitet von kontroversen Diskussionen, Bürgerversammlungen und führte schließlich zur Gründung eines runden Tisches, aus dem heraus sich spontan eine Gruppe von Mitstreitern für die Privatinitiative der fünf Frauen fand. So wurde im Oktober 2014 der Flüchtlingshelferkreis Gundelfingen geboren.

Mig-Mag: In welcher Weise helfen Sie den Flüchtlingen?

Strauß-Platzer: Wir haben die Aufgaben in mehrere Arbeitsgruppen aufgeteilt: Die Gruppe „Willkommen“ etwa begrüßt, wie der Name schon sagt, die Neuankömmlinge, stattet sie mit Kleidung aus, vermittelt Kontakte und gibt Orientierungshilfen. Eine Gruppe, die sich „Offene Tür“ nennt, steht für spontane Fragen zur Verfügung. Um Sprachbarrieren abzubauen, finden regelmäßig Deutsch- und Alphabetisierungskurse statt. Die Gruppe „Wohnen“ kümmert sich darum, dass die Unterkünfte passend ausgestattet sind, die Gruppe „Arbeit“ stellt Kontakte zu lokalen Arbeitgebern her und vermittelt Arbeitsplätze. Auch der kulturelle Austausch ist wichtig sowie der Kontakt zur lokalen Bevölkerung. Dies übernimmt die Arbeitsgruppe „Kultur“. Mittlerweile sind viele persönliche Kontakte zu den Flüchtlingen entstanden, unter anderem auch als enge „Tan-

dems“. Das schafft Vertrauen. Wenn etwas unklar ist, haben sie immer jemanden, den sie direkt ansprechen können.



Wie finden Flüchtlinge den Weg zu Ihnen?

Wir erfahren von der Zuweisung der Flüchtlinge durch die Gemeinde. Unser Begrüßungsteam empfängt – zusammen mit einer Person aus der Verwaltung – Menschen, die neu zugewiesen wurden, und bringt sie zu ihrer Unterkunft. Am nächsten Tag werden sie zu einem Begrüßungskaffee eingeladen, wo sie schon einiges erfahren können: über den Ort, über das Angebot von Sprachkursen oder andere Aktivitäten. Wir unterstützen sie bei ihren ersten Schritten in Gundelfingen, gehen zum Beispiel mit zu Behörden. Unser Ziel ist es, die Flüchtlinge auf eigene

Beine zu stellen. Das heißt, wir wollen dazu beitragen, dass diejenigen, die hierbleiben können, langfristig selbstständig und unabhängig hier leben.

Wie viele Gundelfinger engagieren sich denn bei Ihnen im Flüchtlingshelferkreis? Und wer sind sie?

Zurzeit sind wir etwa 40 aktive Mitstreiterinnen und Mitstreiter und viele, viele, die uns unterstützen. Das Schöne ist, dass sich Menschen aller Bevölkerungsschichten, unterschiedlichen Alters und Bildungsgrades, mit unterschiedlichen politischen und religiösen Überzeugungen engagieren. Gundelfingen war schon immer ein Ort mit großem gesellschaftlichem Engagement.

Flüchtlinge als Nachbarn - das ruft oft viele Ängste hervor. Fühlt sich der Flüchtlingshelferkreis auch da gefordert, vermittelnd einzugreifen?

Natürlich ist es uns wichtig, zu einem guten Klima in Gundelfingen beizutragen und Ängste in der Bevölkerung abzubauen. Der Helferkreis hat sich mittlerweile gut etabliert und erfährt große Zustimmung. Es kommen Spenden, interessierte Anfragen und Angebote zur Mithilfe. Das Fest der Kulturen, das der Flüchtlingshelferkreis im Juli dieses Jahres im Zentrum von Gundelfingen veranstaltet hat, hatte großen Zulauf. Natürlich können wir nicht alle Probleme lösen. Wenn es konkrete Konflikte mit Flüchtlingen in der Nachbarschaft gibt, treten wir als Vermittler auf. Und bei der Gemeindeverwaltung haben wir uns dafür eingesetzt, dass die Nachbarschaft vorher informiert wird, wenn Wohnungen neu mit Flüchtlingen belegt werden – was in der Vergangenheit nicht immer der Fall war.

Werden Flüchtlinge auch privat untergebracht?

Mittlerweile gibt es auch Privatpersonen, die Wohnraum an Flüchtlinge vermieten. Mit dieser Form der Unterbringung haben alle Beteiligten bisher sehr positive Erfahrungen gemacht (siehe Beitrag Seite IV).

Auch Kirchen und Wohlfahrtsverbände engagieren sich für Flüchtlinge. Arbeiten Sie mit anderen Akteuren zusammen?

Wir pflegen gute Kontakte zur Caritas und zum Diakonischen Werk und bekommen von den großen Verbänden hilfreiche fach-

liche Unterstützung wie interkulturelle Trainings. Vor Ort suchen wir auch den Kontakt zu den Kirchengemeinden.

Zurzeit leben mehr als 75 Flüchtlinge in Gundelfingen. In den kommenden Monaten sollen Unterkünfte für 240 weitere fertiggestellt werden. Was bedeutet dies für den Helferkreis?

Die Anforderungen werden steigen, aber wir haben kaum noch Kapazitäten. In den vergangenen sechs Monaten haben wir viel aufgebaut. Mit der Gemeinde arbeiten wir inzwischen sehr konstruktiv zusammen, etwa beim Aufbau eines Möbel- und Kleiderlagers für die Flüchtlinge. Was wir uns aber ganz dringend wünschen, ist ein Sozialarbeiter, den die Gemeinde für die Arbeit mit Flüchtlingen zur Verfügung stellen sollte.

Flucht und Asyl sind in den Medien momentan enorm präsent. Viele Menschen möchten sich für Flüchtlinge engagieren. Wie kann dieses Engagement langfristig aufrechterhalten werden?

Auch in Gundelfingen, das voller Talente steckt, die eingebracht werden wollen und können, möchten sich viele engagieren. Sie werden alle gebraucht, denn die Arbeit muss auf viele Schultern verteilt werden. Sie müssen aber voneinander wissen, und die Arbeit muss koordiniert werden, wenn

sie effektiv sein soll. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind sehr gut darin, Kontakte zwischen Flüchtlingen und einheimischer Bevölkerung herzustellen und den Flüchtlingen als Mensch zu begegnen. Sie sind jedoch keine Sozialarbeiter. Freiwilliges Engagement braucht professionelle Entlastung, damit es sich nicht erschöpft.

Sie selbst sind mit Begeisterung aktiv. Unter anderem unterrichten Sie als Lehrerin ehrenamtlich Flüchtlinge in Deutsch. Was ist Ihre Motivation?

Mich reizt das Anpacken: Es geht darum, Brücken zu bauen zwischen Menschen verschiedener Kulturen, konkrete Hilfe anzubieten und den direkten Kontakt zwischen Gundelfinger Bürgern, der Verwaltung und den Flüchtlingen herzustellen. Die Flüchtlinge sind froh über Menschen, die auf sie zugehen und ihnen im Alltag begegnen. Die Bürger in Gundelfingen sind froh, wenn das Miteinander mit den neuen Bewohnern gelingt. Ich glaube, dass ich meine sozialen Kompetenzen hier gut einbringen kann. Das tut auch persönlich gut!

INTERVIEW: ANTONELLA SERIO

**Kontakt: Flüchtlingshelferkreis
Gundelfingen, Vörstetter Straße 3
79194 Gundelfingen, Tel. 01 62/3 99 50 16
E-Mail: fhk@buergertreff-gundelfingen.de**



Flüchtlinge im Zentrum beim Fest der Kulturen auf dem Rathausplatz in Gundelfingen.

„Wie bei meiner Mutter in Afrika“

Evi Tondré hat zwei Flüchtlinge aus Gambia in ihrem Haus aufgenommen



Evi Tondré (Mitte), umgeben von ihrer Hausgemeinschaft: Amadou Ceesay, WG-Mitbewohner Marius Plank, Sohn Till Tondré mit Freundin Janine und Lamin Ceesay (von links).

in einen blumenkübel auf den Treppenstufen zum Eingang ihres Einfamilienhauses in einer kleinen Seitenstraße von Gundelfingen hat sie ein Schild mit der Aufschrift „Willkommen“ gesteckt. Und das meint sie ernst, wie Amadou Ceesay bestätigt. Seit März hat der 25-jährige Flüchtling aus Gambia ein Zimmer im Obergeschoss des Hauses bezogen – in einer Dreier-WG zusammen mit einem Landsmann und einem deutschen Mieter. „Ich fühle mich hier zu Hause wie in Afrika bei meiner Mutter“, sagt der frühere Wirtschaftsstudent in einer Mischung aus Englisch und Deutsch und strahlt seine Vermieterin an. Evi Tondré streicht ihm gerührt über die Schulter, bietet ihm einen Kaffee an und schiebt ein großes Blech mit Pommes in den Backofen. Die Einladung zum Abendessen nimmt Amadou gerne an. Das klappt nicht immer: Wenn es Schwei-

nefleisch gibt, muss der gläubige Moslem passen. Aber es ist ja keine einseitige Geschichte: Manchmal haben die jungen Leute oben so viel gekocht, dass es für alle reicht – auch für Evi Tondrés 22-jährigen Sohn, der sich unterm Dach eingenistet hat.

Eines Tages, nachdem im Mehrfamilienhaus gegenüber von der Gemeinde neue Flüchtlinge einquartiert worden waren, ist die 63-jährige Lehrerin an einer Förderschule, die für die Grünen im Gemeinderat sitzt, einfach mal rübergegangen und hat sich in gut nachbarschaftlicher Manier vorgestellt. Als aktives Mitglied im Flüchtlingshelferkreis hat sie gleich mit angepackt: Zusammen mit Amadou und Lamin hat sie die „total verdreckte“ Küche auf Vordermann gebracht. So haben sie sich kennengelernt. Weil bald darauf zwei Zimmer in ihrem Haus frei wurden, fand sie in

ihnen die idealen neuen Mieter. Sie waren – wie es in immer größerer Zahl vorkommt – zur „Anschlussunterbringung“ (der bürokratische Begriff kommt Evi Tondré ganz locker über die Lippen) der Gemeinde Gundelfingen zugewiesen worden. Da hatten sie schon angefangen, im Sprachkurs des Helferkreises Deutsch zu lernen. „Sie lernen viel schneller als andere, weil sie in einer Umgebung leben, in der Deutsch gesprochen wird“, stellt ihre Vermieterin fest. Amadou und Lamin müssen durch keine „Maßnahmen“ integriert werden. Sie wachsen einfach in ihr neues Lebensumfeld hinein: Amadou hat Arbeit gefunden bei einer Reinigungsfirma, putzt im Kindergarten und in einer Bäckerei. „Viele lächelnde Gesichter“ begegnen ihm, wie er erzählt. Mit den Nachbarskindern spielen sie Fußball, über ihre Mitbewohner lernen sie andere junge Leute kennen, gehen mit ins Fitnessstudio, werden zu Partys eingeladen. „So müsste es für viel mehr von den Flüchtlingen sein“, findet Evi Tondré. Die Gemeinde kommt für einen Teil der Miete auf, einen Teil muss Amadou von seinem Einkommen beisteuern.

Die couragiert auftretende Hausherrin findet das Zusammenleben mit den jungen Leuten „lustig: Wir haben viel Spaß“. Hilfe hat sie auch. Die Jobs im Haus sind verteilt: Mülleimer rausstellen, Rasen mähen (Lamins Spezialität), Schnittgut wegbringen. Vorher seien die Zimmer an einheimische junge Leute vermietet gewesen. „Alle im Haus hatten mit ihnen große Probleme.“ Bevor sie an Amadou und Lamin vermietete, hat Evi Tondré ihren Sohn und den dritten WG-Bewohner gefragt. Alle waren einverstanden. Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, wie alle in dem großen Wohnraum im Erdgeschoss mit der angrenzenden offenen Küche und dem gemütlichen Kachelofen zusammentreffen, der „Raum für alle“ bietet. Auch für Evi Tondrés Mutter, die bis zu ihrem Tod mit im Haus lebte. „Sozialraum“ habe sie ihn genannt.

ANITA RÜFFER